

## Politische Uebersicht.

Breslau, 19. Juni.

Es ist bemerkenswerth, daß in neuester Zeit Blätter, die mit Regierungskreisen Fühlung haben, eine sehr gereizte Sprache gegen Frankreich führen. Wir haben in der Morgenausgabe eine Aeußerung der Kreuz-Zeitung bezüglich des Spionageses wieder gegeben; heute lesen wir in der „Köln. Ztg.“ Folgendes:

Die trostlose Verkommenheit eines großen Theils der französischen Presse ist selten deutlicher und peinlicher zu Tage getreten als gelegentlich der jüngsten tragischen Vorgänge in Baiern. Während dieselben bei allen anderen civilisirten Völkern tiefes Mitleiden hervorgerufen und zu ernstlichen Betrachtungen Anlaß geboten haben, werden sie in französischen Zeitungen in der unwürdigsten Weise besprochen. Von dem Wunsche befehle, das krankhafte Bedürfnis nach ungeheurer Aufregung zu befriedigen, welches die heutigen Franzosen kennzeichnet, lassen die Bericht-erstattet ihrer Einbildungskraft freien Lauf, um Albernheiten und Ver-rücktheiten zu erfinden, mit denen sie das schmerzliche Andenken an den verstorbenen König von Baiern belasten. Es zeigt von tiefer sittlicher Verrohung, daß auch Fürst Bismarck als handelnd eingeführt wird, daß man ihm die unglücklichsten Thaten und Beweggründe unterschiebt. Daß von verschiedenen Seiten versucht wird, aus dem Tode des Königs Ludwig politisches Capital zum Nutzen und Frommen dieser oder jener Partei zu schlagen, wird Niemand überraschen, der mit den Gesplogenenheiten der französischen Presse vertraut ist. Und all diese ebenso finsternen wie boshafte Lügen, mit derselben kühlen Dreistigkeit vorge-tragen, mit der die „Francs“ die Pariser Blumenmädchen zu Bericht-erstatteten des Grafen Moltke macht, finden bei dem Volke, das an der Spitze der Civilisation marschiren will, zahlreiche Gläubige. Jede, auch die größte Unwahrheit ist eben in Frankreich gestattet, sobald der erkennbare Beweggrund der Lüge ist, Deutschland zu verdächtigen oder zu verhöhnen.

Der „Français“, das Organ der Orleansisten, erklärt die Angaben des „Matin“ von Verhandlungen zwischen dem Grafen von Paris und dem König Ludwig von Baiern für erfunden.

Sehr bemerkt wird, daß anlässlich der jüngsten Rundreise des Prinz-Regenten von Braunschweig eine Herzogskrone mit dem Buchstaben A (Albrecht) angefertigt wurde. — Die „Köln. Ztg.“ läßt sich aus Braunschweig schreiben, daß die dortige Bevölkerung wolle keinen anderen Herzog, als den Prinzen Albrecht. Diese gelegentlichen Aeußerungen werden als Anzeichen dafür erachtet, daß die Verleihung der Herzogswürde an den Prinzen in nicht allzuferner Zeit zu erwarten sei.

In der letzten Zeit waren allerlei alarmirende Gerüchte über den angeblich bevorstehenden Ausbruch einer carlistischen Bewegung in Spanien im Umlaufe. Ein Madrider Telegramm der Wiener „Presse“ bezeichnet diese Gerüchte auf Grund authentischer Informationen als Tendenzlügen. Nach glaubwürdigen Berichten aus allen Theilen Spaniens herrsche noch überall die vollständige Ruhe.

Aus den Erklärungen, die Graf Robilant in der Kammer der Abgeordneten, welche ihn über die von der Regierung zur Befragung der Mörder der Porroschen Expedition einzuschlagenden Schritte befragten, abge-geben hat, bezeugen, daß die Regierung sich immer noch nicht nach der einen oder der andern Seite entschieden hat. Die Kosten eines Zuges gegen Harrar berechnet Robilant auf 25 000 000 Lire, die Schwierigkeiten, welche dabei möglicherweise zu überwinden wären, würden dem Gewinn nicht entsprechen und die Nation könnte leicht durch den geringen Erfolg enttäuscht werden. Der Minister selbst und das ganze Cabinet mit ihm seien daher einem solchen Unternehmen wenig geneigt, immerhin aber könnten Umstände eintreten, welche ein Vorgehen gegen Harrar möglich und empfehlenswerth erscheinen ließen. „Auf jeden Fall“, so schloß der Minister, „behält sich die Regierung das ausschließliche Recht vor, über die allgemeine afrikanische Politik Italiens zu entscheiden; wir werden aus jeder Gelegenheit, unsern Handel zu fördern und zu entwickeln, Nutzen ziehen, weisen aber jede abenteuerliche Politik, welcher das Land niemals zustimmen würde, von der Hand.“

Privatberichte aus Samoa über die jüngsten Ereignisse daselbst melden, daß am 13. Mai König Malietoa ein Schreiben an den amerikani-schen Consul richtete, worin er mittheilte, daß ein Theil seiner Untertanen unter Führung König Tomasesis sich empört habe; Malietoa ersuchte den

Consul, einen Aufruf zu erlassen, worin allen Samoanern anbefohlen wird, nach ihren Heimstätten zurückzukehren. Demgemäß befehl der Consul am folgenden Tage der Bevölkerung, sich zu zerstreuen, und am 27. Mai wurde ein von den Consuln Deutschlands, Englands und Amerikas unterzeichneter gemeinschaftlicher Aufruf erlassen, welcher die Herrschaft König Malietoas anerkannte. Seitdem wurden keine weiteren Unruhen befürchtet.

## Deutschland.

F. H. C. Berlin, 18. Juni. [Unsere Colonien.] Zu den mancherlei colonialpolitischen Illusionen gehört auch die Meinung, daß der Besitz eigener Colonien das Mutterland bei dem Bezuge von Colonialproducten vom Auslande völlig unabhängig machen werde. In dem vor einigen Tagen herausgegebenen Mannheimer Handels-kammerbericht für das Jahr 1885 befindet sich eine lehrreiche Illustration zu dieser Idee. Es heißt in dieser Beziehung: „Man hatte sich hier auch auf lebhafteste Beziehungen mit Afrika Hoffnungen ge-macht; leider sind dieselben bis jetzt unerfüllt geblieben. Dank dem eigenthümlichen Verhalten der deutsch-afrikanischen Firmen selbst. Während sich eine in Westafrika etablierte bedeutende französische Ge-sellschaft schon vor einiger Zeit um eine directe Verbindung mit dem hiesigen Plage bemühte und einen Vertreter aufgestellt hat, haben sich die deutsch-afrikanischen Firmen ablehnend verhalten und den hiesigen Markt auf Vermittelung Hamburgs hingewiesen. Weder der geographischen Lage des Plazes, noch dessen Wohl entspricht diese Ab-hängigkeit. Die Folge ist, daß man den Bezug afrikanischer Producte auf den sich bietenden directen Wegen macht, was allerdings nicht den deutschen, wohl aber den holländischen und französischen Firmen zum Vortheile gereicht.“

\* [Die Agitation zur Verstaatlichung des Grund und Bodens] fängt langsam an sich jetzt auch in Deutschland zu ent-wickeln. Bekanntlich hat sich der frühere Abgeordnete Rittergutsbesitzer von Heldorf-Baumerode der Bewegung angeschlossen und seinen Standpunkt noch in jüngster Zeit auch literarisch in einer Broschüre, betitelt: „Das Recht auf Arbeit und die Landfrage“, vertreten. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Barth unterwirft in der jüngsten Nummer der „Nation“ die Ideen des Herrn von Heldorf einer eingehenden Betrachtung, in der er neben der Hervorhebung der trennenden Punkte doch auch dem kritischen Verdienst jener Schrift volle Gerechtig-keit wiederfahren läßt. Es wird dabei auch die Behauptung beleuchtet, wonach die Hochhaltung der Grundrente im Interesse des landwirth-schaftlichen Gewerbes liegen soll. Herr von Heldorf stellt das durch-aus in Abrede und Dr. Barth unterstützt ihn in dieser Beziehung durch folgende Ausführungen:

„Es ist der blanke Unsinn, zu behaupten, die Landwirtschaft als Ge-werbe habe ein Interesse an der künstlichen Hochhaltung der Grundrente. Im Gegentheil; die Landwirtschaft hat kaum ein dringenderes Interesse, als daß die Grundrente und damit der Preis des Grund und Bodens niedrig ist. Unsere Agrarier erkennen indirect übrigens dies selbst an, indem sie über die „ruinöse“ Concurrenz der Länder klagen, in denen der Grund und Boden „so gut wie gar nichts“ kostet. Das Interesse der Landwirtschaft ist bei den agrarischen Gesetzgebungsvorschlägen keines-wegs in Frage, sondern einzig und allein das capitalistische Interesse jener Leute, die ihr Geld in Grund und Boden angelegt haben. Es liegt deshalb Humor darin, daß dieselben Menschen, die der Gesetzgebung des Staates zumuthen, für ihre eigenen capitalistischen Interessen sich in um-fassender Weise in Bewegung zu setzen, über den Capitalismus im allge-meinen jammern, ja sogar diejenigen des schönsten Capitalismus zeihen, die sie daran hindern wollen, die Arbeit zu Gunsten der Rente zu schröpfen. Die Arbeiter vor den agrarischen Angriffen zu schützen, darin besteht in Wirklichkeit augenblicklich die Hauptaufgabe, deren sich auf wirtschaftlichem Gebiete die freisinnige Partei zu widmen hat und deren glückliche Lösung für das Wohlbefinden der arbeitenden Klassen und das, was man die Lösung der socialen Frage nennt, ungleich mehr bedeutet, als all das socialreformatorische Gerede, mittelst dessen der Staatsocialismus die Menschheit glücklich zu machen verspricht.“

\* Berlin, 17. Juni. [Berliner Neuigkeiten.] Mit dem 19. d. M. eröffnet der Verein „Hansa“ eine Stadtbüch-Beförderung-Anstalt. Der gewöhnliche Stadtbüch (geschlossen) kostet 3 Pf., während offene Sendungen, Drucksachen und Karten mit 2 Pf. durch ganz Berlin befördert

werden. Von 50 Stück an treten Preisermäßigungen ein. Zur Bequem-lichkeit des Publikums werden 500, durch Plakate kenntliche Annahmestellen und Markenverkaufsstellen in allen Theilen der Stadt errichtet. Die Vormittags eingelieferten Sendungen werden am Nachmittag desselben Tages, die Nachmittags und Abends eingelieferten Sendungen am fol-genden Vormittag bestellt. Nach Bedarf tritt eine Vermehrung der Be-stellungen ein. Ein Briefverkehr mit den Vororten Charlottenburg, Nir-dorf, Pantow zc. findet durch die Gesellschaft nicht statt.

Hannover, 16. Juni. [Sechster deutscher Lehrertag.] In der heutigen zweiten und letzten Sitzung referirte — wie der „Hannov. Cour.“ berichtet — Lehrer Helmske-Magdeburg über „Die Stellung des Lehrers in der Schulverwaltung“. Das Land der Schulen und Kasernen — so etwa bemerkte der Redner —, das bereits im Anfange unseres Jahr-hunderts bezüglich des Schulwesens einen sehr guten Anfang gemacht hat, entbehrt noch immer eines Unterrichtsgesetzes. Nur in Baiern, beiden Mecklenburg, Neuß a. L., Bremen und Ost-Lothringen ist derselbe Mangel vorhanden, während in den übrigen deutschen Staaten der Unter-richt längst durch ein Gesetz geordnet ist. Preußen steht aber nicht bloß bezüglich dieses Punktes hinter den meisten deutschen Kleinstaaten, sondern auch hinter den meisten anderen Staaten Europas zurück. Ein weiterer Mangel ist, daß die Volksschullehrer in Deutschland nicht in der Schul-verwaltung vertreten sind. Dieser Mangel tritt um so greller zu Tage, wenn man erwägt, daß 95 pCt. der Bevölkerung die Volksschule besuchen. Daß anlässlich des sogenannten Kulturkampfes an die Stelle geistlicher Schulinspektoren vielfach weltliche getreten sind, hat pädagogisch nicht den geringsten Werth. Wirtschaftsinspektoren, Förster, Apotheker, Kaufleute u. s. w. haben selbstverständlich von dem Betriebe des Volksschulunterrichts auch kein Verständnis. Aber auch die Geistlichen und Philologen, die weder seminaristisch gebildet, noch die nöthige praktische Befähigung für den Be-trieb des Volksschulunterrichts besitzen, sind zu Schulinspektoren nicht ge-eignet. Diese Ansicht wird selbst von Geisteskräften extrem positiver Richtung, wie den Generalsuperintendenten Harnisch, Ritsch und Büchel, getheilt. In Preußen schießt man selbst den Volksschullehrer, trotz des § 21 der Verfassung, vom passiven communalen Wahlrecht aus. Man entzieht damit dem Lehrer jeden Einfluß auf den Schulbetrieb. Es muß ausge-sprochen werden, daß mit der größeren Verantwortlichkeit, die durch volle Genährung des communalen Wahlrechts und des Rechtes, in der Schul-verwaltung mitzuwirken, die Berufstreue und die Berufstreue wächst. Den Segen davon aber erntet die Schule. (Lebhafter, lang anhaltender Beifall.) — Die Lehrer Rade-Leipzig, Strolok-Breslau, Friede-Hamburg, Fink-München und Rector Schmarje-Altona führten diesen Gedanken noch weiter aus. Es gelangten schließlich folgende, von dem Referenten proponirte Theesen einstimmig zur Annahme:

1) Die verschiedenen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft er-fahren nur dann eine wesentliche Förderung durch Beaufsichtigung und Leitung, wenn diese eine sachmännische ist. Daher verlangt das Interesse der Volksschule, daß jede auf den Unterricht bezügliche Schulinspektion — sowohl die Localschulinspektion, wo größere Schulkörper eine solche erfordern, als auch die Kreis- und Provinzialinspektion — ausgebildet werde nicht im Nebenamte und nur von Schulmännern, welche eine allgemeine pädago-gische Bildung besitzen und in der Volksschulpraxis als Lehrer sich bewährt haben.

2) Jede Berufstätigkeit gelangt durch Befreiung äußerer Hemm-nisse zur erfolgreicher Entfaltung. Daher verlangt das Interesse der Volksschule, neben einer angemessenen socialen Stellung des Lehrers, eine Befreiung seiner Ausnahmestellung bezüglich der Rechte und Pflichten in Staat und Gemeinde.

3) Die in verschiedenen Staaten Deutschlands gültigen Bestimmungen fordern eine stimmberechtigte Theilnahme des Erziehungswesens kundiger Männer an der Schulverwaltung in den Gemeinden. Das Interesse der Volksschule verlangt eine Ausführung dieses Grundfahes in der Weise, daß, gleichwie andere an der Schule betheiligte Factoren ihre Vertreter selbst ernennen, die Lehrer aus ihrer Mitte eine Anzahl von Mitgliedern, deren Zahl nicht weniger als ein Fünftel sämmtlicher Ver-treter betragen darf, für die Schulverwaltungskörper in den Gemeinden, wie auch in größeren Verbänden selbst wählen.“

Nach längerer Debatte wurde beschlossen, das Thema: „Vibelauszüge und ihre Befreiung“, von der Tagesordnung abzulehnen.

Den folgenden Gegenstand bildete: „Die Bedeutung der pädagogischen Tagespresse“, über die Hauptlehrer Paulsen-Hamburg sich etwa folgender-maßen äußerte: Es giebt in Deutschland 135 pädagogische Zeitungen, da-von 95 für Volksschullehrer. Es ist dies ein hinlänglicher Beweis für das Bedürfnis solcher Zeitungen. Dem großen Publikum gegenüber, das von der politischen Tagespresse fast vollständig beinflusst wird, ist die pädago-gische Tagespresse als Abwehrmittel gegen unbedachte Angriffe auf die Lehrer dringend geboten. Allerdings hat diese Abwehr oftmals zu Maß-regelungen geführt, derartige Vorkommnisse sind aber bloß geeignet, die Bedeutung der pädagogischen Presse zu erhöhen. Die pädagogische Presse hat jedenfalls einen sehr wesentlichen Antheil an der Förderung des Volksschulwesens, sowie an der sittlichen und geistigen Hebung

## Verlobung.\*)

Novelle von Stella Cleve.

Es war ein so eigenthümlich linkscher Mensch, lang und groß von Wuchs, mit einem vierschrötigen, unförmlichen Kopfe, der stark nach vorn schob. Das dicke, dunkelbraune Haar richtete sich wie eine Bürste über der breiten, niedrigen Stirn empor. Die Augen lagen tief in den Höhlen — allzu tief —, es sah aus, als wollten sie „in den Kopf hineinkriechen“. Sie hatten auch einen so sonder-bar dunklen, nach innen gekehrten Blick.

Der Mund war eigentlich das einzige Schöne, was er hatte — ein fein gezeichnet, ausdrucksvoller Mund mit rothen, etwas dünnen Lippen und schönen blauweißen Zähnen. Er lächelte selten, aber wenn er es zuweilen that, so war es, als ob das Lächeln „sein ganzes Antlitz verklärte“. Das Kinn konnte man nicht sehen, das war bedeckt mit einem dichten krausen Bart.

Er kleidete sich schlecht — nicht aus Gleichgiltigkeit, sondern „weil er nie Kleider bekommen konnte, die ordentlich saßen“. Das Bein-kleid war fast immer ein wenig zu kurz und hatte „Kniee“, der Rock saß bauschig über den Achseln und die Cravatte war immer nach der einen oder der anderen Seite verschoben. Er wußte das selbst und genirte sich deswegen, und daher kam es vielleicht auch, daß seine Bewegungen stets unsicher und linksch waren. Er hatte auch rothe Hände, die er nie zu lassen wußte, und die dann natürlich um so mehr in die Augen fielen.

Die Herren hatten ihn gern — „er war ein so von Herzen liebenswürdiger und ehrenwerther Junge“ — aber sie schlugen gern einen etwas beschützenden Ton ihm gegenüber an. Die Frauen da-gegen — ja, bei den Damen hatte er gar kein Glück.

Und das ging ihm sehr zu Herzen, denn er liebte die Weiber, oder richtiger das Weib — das Feine, Milde, Geschmackvolle und Elegante. Er liebte es, wie er Blumen, Comfort, Musik und Parfums liebte.

Er war überhaupt eine schwärmerische, feinsinnige und innerliche Natur — eine reiche Natur, die stark empfinden und fein fühlen konnte.

Aber dies kurze Bein-kleid und diese rothen, kalten Hände — nein, das vertrug sich nicht!

Er war Dichter — Lyriker und Romantiker. Sein Styl war reich, fein und zuweilen blendend. Er liebte pompbaste, wohl-klingende Worte, die im Verse durch weichen, sicheren Rhythmus ge-tragen wurden.

Wie gesagt, er war Romantiker — schwärmte noch für das Ideal, das Hope, unerreichbare, das in den Lüften schwebt. Aber das war ja altmödig, und obwohl das Publikum zugab, daß er „schöne, erhabene Gedanken“ hatte und einen „brillanten Stil“, so wurden seine Gedichte doch nicht eben viel gelesen. Es war ja auch Poesie, und die wird auf die Dauer langweilig.

Hier und da konnte man sie auf dem Divantische eines Groß-händlers liegen sehen, um nach dem Diner von einer handschuh-bekleideten Hand aufgeschlagen zu werden, während die Augen bei jedem fünften Wort aufblickten nach dem einen oder dem anderen Herrn, der nicht bemerken konnte, wie sich die Eigenthümerin der Augen „erbärmlich langweilte“.

Kurz, sein Buch hatte das Schicksal, daß die Kritik es rühmte und das Publikum auch — aber gähnte.

Nun fing er an, ein alter Mann zu werden, er war Docent an der Universität und hatte eine entfernte Verwandte bei sich, die ihm den Haushalt führte. Man wunderte sich, daß er sich nicht ver-heirathete, da er „sich doch gut fand“ und ein silles Leben liebte. Die Leute erzählten, er habe einen „Roman“ in seinem Leben ge-habt, und das hatte er auch, obwohl einen sehr einfachen.

Das war, als er noch Student war und ein Ideal hatte.

Sie hieß Ingeborg, und sie konnte diesen anspruchsvollen Namen tragen — sie war groß und schlank und blond und schön. Und stolz — aber grade das liebte er sehr an ihr.

Sie war eine Professorentochter und er verkehrte viel in ihrem Hause. Ja, bald war er sogar täglicher Gast. Besonders pflegte er Abends sich einzustellen, wenn Ingeborg am Piano saß und sang; sie hatte eine starke und reine Altstimme und sang gern Romanzen.

Er saß immer abseits in einer Ecke, blinzelte mit den Augen, wenn die Lampe kam, und vergaß regelmäßig, ihr für den Gesang zu danken.

Nachher saß er da und sah sie an, wenn sie sticte. Sie saß grade, den Kopf stark nach vorn geneigt und die Augen senkten sich auf die Stickerie, welche mit lichtrothem Silberpapier übernäht war. Und bei jedem Stich führte sie die Hand in großem Bogen aus, so daß der goldene Fingerhut und der Ring am kleinen Finger im Lichtschein glänzten.

Sie sprachen grade nicht viel — er wußte nie, was er ihr sagen sollte, und so fand sich immer ein Anderer, der das Wort führen konnte.

Aber zuweilen konnte er auch zum Reden kommen — über die Macht der Idee, über den Kampf für das Wahre und Große. Und wenn er dann sprach und der dunkle Blick klar und lebensvoll wurde und das eigenthümlich leuchtende Lächeln sich um seine Lippen lagerte — dann konnte sie zuweilen von der Stickerie aufsehen, und er sandte einen wunderbar glänzenden, sehnuchtsvollen Blick aus den blauen Augen.

So ging es lange.

Während des Sommers ließen sie sich zufälligerweise in derselben Gegend nieder. Der Professor hatte einen Landaufenthalt draußen in Friederichsthal und der Student Hansen war Hauslehrer bei einer Familie daselbst.

So kam es, daß er mit Fräulein Ingeborg Botanik studirte — sie „schwärmte für Blumen“.

Und an den langen, hellen Sommertagen, wenn der Sonnen-schein glitzernde Flecken auf die braunen Felder warf, noch bedeckt mit dem abgefallenen Laube des vorigen Jahres, wenn die Luft er-füllt war von Blumenduft und Vogelgesang, dann gingen die Weiden zusammen spazieren unter den Büschen am Gestade des Föhrensees. Und die Liebe, die in der Dämmerung der Winterabende am knisternden Ramin bei Lampenschein Knospen getrieben hatte, sie erblühte jetzt zur vollen Blume. Er liebte die schöne Ingeborg, und er ver-gaß, daß er nur Die Hansen\*) hieß und ein so linkscher Mensch war. (Fortsetzung folgt.)

\*) Ein Name, der in Dänemark fast noch häufiger vorkommt als Müller oder Meier in Deutschland.

\*) Nachdruck verboten.

Der Lehrer. Die pädagogische Presse hat das Ständebewußtsein ge-  
hört, die Pflicht der Zusammengehörigkeit der Lehrer gefördert  
und solcher die Bildung von Lehrer-Vereinen veranlaßt, und  
wenn, wie zu hoffen ist, für das deutsche Volksschulwesen bessere Tage zu  
dämmern beginnen werden, dann wird dies nicht zum geringsten der  
pädagogischen Presse zu verdanken sein. Allerdings hat auch die pädago-  
gische Presse ihre Mängel. Die Person läßt sich allerdings vielfach von der  
Sache nicht trennen, allein die pädagogische Presse hat doch die Auf-  
gabe, in allen Dingen streng sachlich zu sein, eine ernsthafte Sprache zu  
führen und sich von allen Krivolitäten und sogenannten Börsenweisen fern  
zu halten. Auch bezüglich der Bücherkritik müßte sich die pädagogische  
Presse einer größeren Gewissenhaftigkeit befleißigen und durch leichtfertige  
Recensionen nicht dazu beitragen, daß schlechte bezw. werthlose Bücher in  
Lehrerkreise kommen. Jedenfalls ist es Pflicht der Lehrerverwelt, die Be-  
deutung der pädagogischen Tagespresse nicht zu verkennen, sondern die  
letztere nach Möglichkeit zu unterstützen. (Lebhafter Beifall.) — In der  
Debatte, an der sich die Lehrer Dörner-Berlin, Nieß-Frankfurt a. M.,  
Schaffer-Breslau, Schröder-Berlin, Hechtenberg-Reydt, Bildat-Königs-  
berg i. Pr., Clausnitzer-Berlin, Labn-Stolpe bei Berlin beteiligten, wurde  
fast ausschließlich die Bücherkritik behandelt. Clausnitzer wies ganz be-  
sonders den Vorwurf leichtfertiger Bücherkritik zurück. Der Redacteur  
einer pädagogischen Zeitung habe betreffs der Bücherkritik oftmals mit  
vielen Mißbilligungen zu kämpfen. — Es gelangte schließlich eine Anzahl  
von Referenten beantragte Theesen, die mit dessen Ausführungen conform  
gehen, zur Annahme. — Die Tagesordnung war danach erschöpft. — Der  
dritte Vorsitzende, Beeger-Weipzig, dankte hierauf den hiesigen Behörden  
und der Bürgerschaft für den dem Lehrertage bereiteten gastlichen Empfang  
und erlöste zum Schluß, dem Kaiser ein dreifaches Hoch zu bringen. Die  
Versammelten entsapfen sodann dieser Aufforderung und sangen als-  
dann stehend die Nationalhymne. — Mit dem Wunsche glücklichen Wieder-  
sehens auf den nächsten, 1888 stattfindenden deutschen Lehrertage schloß  
hierauf der erste Vorsitzende, Lehrer Tierich-Berlin, den sechsten deutschen  
Lehrertag.

**Halle a. d. S., 16. Juni.** [IX. Verbandstag der deutschen  
Gewerksvereine.] Nachdem gestern bereits eine Vorversammlung  
stattgefunden hatte, in welcher die Legitimation der Delegirten geprüft und  
die Bureauwahl vorgenommen war, wurde die Hauptversammlung der  
deutschen Gewerksvereine heute Vormittag 9 Uhr durch den Vorsitzenden  
Lippe-Berlin mit einer kurzen begrüßenden Ansprache eröffnet. Eine  
große Anzahl von Glückwünschen und Zustimmungsschreiben und Tele-  
grammen ist eingegangen, die vom Vorsitzenden gelesen wurden. Der  
Verbandsanwalt Max Hirsch sprach sein Bedauern darüber aus, daß die  
städtischen Behörden trotz der an sie ergangenen Einladung keinen Ver-  
treter zur Bewillkommung der fremden Delegirten entsendet hätten, und  
erklärte sodann seinen Bericht über die Thätigkeit und Entwicklung der  
Gewerksvereine und des Verbandes seit dem achten ordentlichen Verbands-  
tag. Dem umfangreichen Berichte ist folgendes zu entnehmen: Der  
letzte Verbandstag fand vor 3 Jahren in Stralsund statt, der Bericht um-  
faßt also einen längeren Zeitraum, in dem sich grade auf dem wirtschaft-  
lichen und socialen Gebiete außerordentlich viel zugetragen hat. So sind  
es namentlich die Gewerksvereine, die keine bloßen Kassen-, sondern wirk-  
lich sociale Reformvereine sind, die eine anerkanntswürdige Thätigkeit  
in Verbesserung der Lage der Arbeiter entwickelt und darum eine  
kolossale Stärkung erfahren haben, wie nachfolgende Zahlen be-  
weisen. Ende 1878 existirten 365 Ortsvereine mit zusammen 16 500  
Mitgliedern, Ende 1880 waren es 530 mit 21 000, Ende 1882: 611  
mit 24 500 und Ende 1885 gar 953 Ortsvereine mit 51 000 Mitglie-  
dern. Die Einführung des Krankenversicherungsgesetzes namentlich war es, welche  
den Gewerksvereinen so viel Mitglieder zuführte, die den Vortheil, der ihnen  
durch den Beitritt zu den verschiedenen Kassen erwächst, recht wohl ein-  
sehen. Auf die einzelnen Provinzen vertheilt, ist seit Anfang 1879 bis  
Frühjahr 1886 folgende Zunahme der Gewerksvereine zu verzeichnen: Ost-  
und Westpreußen von 45 auf 80, Pommern von 48 auf 66, Brandenburg  
mit Berlin von 78 auf 141, Schlesien von 66 auf 149, Sachsen von 70  
auf 180, westliche Provinzen von 11 auf 154, in ganz Preußen von 318  
auf 767. Ferner: Thüring. Staaten von 33 auf 78, Königreich Sachsen  
von 10 auf 63, nördliche deutsche Staaten mit Kopenhagen von 11 auf 16,  
süddeutsche Staaten von 13 auf 105. Was die Branche anlangt, so ver-  
mehrten sich die Gewerksvereine der Maschinenbauer in der oben angege-  
benen Zeit von 66 auf 250, der Fabrikarbeiter von 60 auf 180, der  
Tischler von 48 auf 98, der Porzellanarbeiter von 28 auf 68, der Schul-  
macher von 20 auf 97, der Schneider von 14 auf 50, der Bergarbeiter  
von 4 auf 40, der Klempner und Metallarbeiter von 1 auf 24, der Cigarren-  
arbeiter von 8 auf 28. Die Hilfskrankenkasse der Gewerksvereine zeigte Ende  
1885 an Mitgliedern 45 000, an Einnahmen 780 000 M., an Ausgaben 708 000  
M., folglich einen Ueberschuß von 72 000 M. Das Gesamtvermögen stieg  
dadurch auf 395 000 M. Diese Zahlen sprechen am besten. Das Streben  
der Gewerksvereine muß, nach den Ausführungen des Redners, auf folgen-  
des gerichtet sein: Errichtung eines freien Vertrages zwischen Arbeitgeber

und Arbeiter als gleichberechtigter Factoren. Hier liegt der Angelpunkt  
der socialen Frage; denn ist erst die volle Vertragsfreiheit für die Ar-  
beiter gesichert und verwirklicht, so erlangen sie auch den ihnen gebühren-  
den Anteil am Ertrage — ausreichenden, mit der wirtschaftlichen Wohl-  
fahrt steigenden Lohn bei mäßiger und geregelter Arbeitszeit — sie er-  
langen die freien Männern zukommende Behandlung und bürgerliche  
Stellung, Disciplin in der Werkstatt, hauptsächlich durch die Arbeiter  
selbst gehandhabt, aber volle Unabhängigkeit brauchen. Die Gewerksvereine  
bezwecken einen, den Leistungen und den Preisen angemessenen Lohn; dieser  
soll den Arbeitgebern nicht durch Strafen abgezwungen, sondern in Güte  
erzielt werden. Die Gewerksvereine bezwecken aber ferner den noch wich-  
tigeren allgemeinen Rechtschutz, die Vertretung der Arbeiterrechte bei der  
Gehobung und Bewahrung, wie in der Oeffentlichkeit überhaupt.  
Nebenher schloß mit einem Dank an Alle, die mitgewirkt hatten, so Großes  
zu erreichen, und bat, Derer zu gedenken, die seit dem letzten Verbands-  
tage verstorben, in ihrem Leben so unendlich viel für das Wohl der Ar-  
beiter gewirkt haben. (Die Anwesenden erhoben sich von ihren Plätzen.)  
Mehrere eingetragene Resolutionen, betreffend die Zustimmung zu dem  
Berichte des Herrn Anwalts und Veröffentlichung des Berichtes in Form  
einer Flugschrift, wurden angenommen. Hierauf wurde die Sitzung auf  
zwei Stunden vertagt. (Magd. Btg.)

## R u s s l a n d.

**St. Petersburg, 15. Juni.** [Ein Feldzugsplan gegen  
Indien. — Die Rivalitäten der Mächte in Korea. —  
Nachträgliches über den Stapellauf der „Tschesme“ und  
„Katharina II.“ — Erwarteter Besuch.] Das Monats-  
journal „Ruskaja Starina“ (das Alte Russland) veröffentlicht  
in seinem vorgestern erscheinenden Sunhefte ein Memoire des verstorbenen  
Generals Jegorow, betitelt „Ein Feldzug der russischen Armee nach  
Indien“. Geschrieben wurde dieses Memoire im Jahre 1856 nach  
Beendigung des Krimkrieges und zur Zeit des letzten großen Auf-  
standes in Indien. „Der Augenblick, sagt der General Jegorow in  
seiner Schrift, ist so günstig und bietet so viele ersichtliche Vortheile  
zur Zerstörung der colossalen Macht der ostindischen Compagnie, daß  
es aussieht, als habe die Vorsicht selbst, ermüdet durch die Uebel-  
thaten der Engländer, die Mittel zur Vernichtung der englischen Macht  
in Indien an die Hand geben wollen. Mit einem Armeecorps  
(60 000 M.) kann ein russischer General mit der anglo-indischen  
Armee fertig werden, sie angreifen, wo es ihm beliebt, wenn er nur  
die Vorsicht beobachtet, in jedem Treffen so viele Soldaten und die  
nötigen Reserven zu besitzen als reguläre englische Truppen sich in  
dem feindlichen Truppencorps befinden. Was die Seapoys anbetrifft,  
so kann diese Bande nach einigen vorbereitenden Kanonenschüssen  
direct angegriffen werden, ohne daß man ihre Anzahl in Betracht zu  
ziehen braucht. Geht die Angriff energisch, so werden sie ihre  
Waffen fortwerfen und die Flucht ergreifen, um sich ferner nicht  
mehr zu zeigen. Nur die europäischen Offiziere werden dem Siegern  
tödt oder lebend in die Hände fallen. Was die Verproviantirung der  
Groberungsarmee anbetrifft, so wird sie auf persischem Gebiet an  
nichts Mangel leiden; im Pendshab wird der russische General nur  
seine wohlgefüllten Säcke nötig haben, auch dort wird ihm der  
Haß der Bevölkerung gegen die Engländer zu Hilfe kommen.“ In  
der weiteren Auseinandersetzung seines Feldzugsplanes meint  
General Jegorow auch in Afghanistan der Sympathien der Bevöl-  
kerung sicher zu sein und giebt folgende Eroberungsrouten an:  
Von Astrachan nach Asterabad, dann nach Herat, Kandahar und  
Kabul. Er rechnet bis dahin auf keinen ersten Widerstand zu  
stoßen, sondern vielmehr von der Bevölkerung als ersehnter Bundes-  
genosse gegen die verhassten Engländer begrüßt zu werden. Der  
Rampf würde erst werden während der letzten Stappen: von Kabul  
nach Peshawar, Lahore und Delhi, doch würde das russische Armee-  
corps leicht mit den wenigen Tausenden regulären englischen Sol-  
daten und den, wenn auch zahlreichen, so doch kriegsunfähigen  
Seapoys fertig werden.“ Wie ersichtlich, taucht bei jedem Conflicte  
zwischen Rußland und England die Idee eines Feldzuges nach Indien  
in russischen militärischen Kreisen auf, so auch während des letzten  
afghanischen Grenzkrieges, als bekanntlich in den militärischen Blättern  
mehrere Feldzugspläne nach Indien veröffentlicht wurden. Doch wie

hat sich Alles seit 1856 geändert. Damals hielt es ein russischer  
General für möglich, mit 60 000 Mann die Macht Englands in  
Indien zu brechen, trotzdem damals Rußland weder Turkestan, noch  
Transkaspien besaß, keine Eisenbahn, noch gute Wege zur Verfügung  
hatte. Im Jahre 1885 veranschlagte russische Generale die für einen  
Feldzug nach Indien notwendige Truppenmacht bereits auf 200 000  
Mann. Das ist denn doch wohl der beste Beweis, um wie sehr die  
Macht Englands in Indien zugenommen hat. — In letzter Zeit hat  
Rußland in seinem hartnäckigen Kampfe gegen England um den Ein-  
fluß im Oriente noch andere Punkte im Auge zu fassen, als Central-  
asien und Indien. China und selbst Korea werden zu wichtigen  
Factoren in diesem Kampfe, der im letzteren Lande nicht nur zwischen  
England und Rußland geführt wird, sondern auch Deutschland und  
Nordamerika in Mitleidenschaft zieht. Der Einfluß Deutschlands  
scheint einige Zeit lang vorgeherrscht zu haben, zur Zeit als Herr  
von Möllendorff der allmächtige Minister Koreas war. England ist  
es gelungen, nicht nur Herrn v. Möllendorff, sondern auch einige andere  
in vorrückendem Staatsdienste stehenden Deutschen aus ihren Stellungen  
zu verdrängen, ob für lange Zeit, ist die Frage. Vorläufig ist der  
Einfluß der Amerikaner vorwiegend, derselbe wird aber von England,  
das sich des Bestandes Chinas versichert hat, energisch bekämpft.  
Rußland hat geschickt die Rivalität zwischen England und Deutschland  
in Korea benützt, um einen vortheilhaften Handelsvertrag mit Korea  
abzuschließen und seinen Einfluß daselbst zu befestigen, und es ist  
mehr als wahrscheinlich, daß der neu ernannte russische Consul in  
Seul ein Trug- und Schutzbündniß mit dem Vertreter der Vereinig-  
ten Staaten eingehen wird, um gemeinsam gegen den Einfluß Eng-  
lands anzukämpfen. — Ueber den Stapellauf der Schiffe „Tschesme“  
in Sebastopol und „Katharina II.“ in Nicolajew erfahren wir nach-  
träglich, daß in Sebastopol die Sache zu glatt und in Nicolajew gar  
nicht glatt ablief. Die „Tschesme“ setzte sich in Bewegung, bevor das  
Signal gegeben war, und schlug mehrere der um ihr beschäftigten  
Leute zu Krüppeln. Dann fuhr sie mit einer so ungeheuren Wucht  
und Geschwindigkeit ins Wasser, daß unter dem auf dem entgegen-  
gesetzten Hafendamm stehenden Publikum eine Panik entstand, wobei  
einige Personen ernstlich verletzt wurden. Die „Katharina II.“ war  
im Gegentheil zu träge. Sie blieb mit einem Male stehen, und  
trotz allen Mühe konnte sie erst am nächstfolgenden Morgen dahin  
gebracht werden, wirklich vom Stapel zu laufen. Deshalb sind auch  
die Belohnungen in Nicolajew viel geringer ausgefallen, als in  
Sebastopol. — Als ein gutes Zeichen für die freundschaftlichen Be-  
ziehungen zwischen Oesterreich und Rußland wird es angesehen, daß der  
Erzherzog Karl Ludwig und die Erzherzogin Maria Theresia noch im  
Laufe dieses Sommers nach Petersburg zum Besuch erwartet werden.

## A s i e n.

[Reformen in Japan.] Einen ausführlichen Bericht über die  
jüngsten Reformen in Japan schließt der „Times“-Correspondent in  
Tokio mit den nachstehenden Bemerkungen: „Die neuerdings bewirkten  
Veränderungen in dem Regierungsplane Japans kennzeichnen eine  
höchst bedeutungsvolle und interessante Epoche in dessen politischer  
Geschichte. Die veraltete Fiction von einem göttlichen oder halb-  
göttlichen Herrscher ist für immer beseitigt und hat kaiserlichen  
Decreten Platz gemacht, welche zum ersten Mal der Politik Japans  
die Form einer constitutionellen Monarchie geben, und eine zeit-  
gemäße und gutberathene Trennung der Vollzugs- und der legis-  
lativen Gewalten bewirken. Dies ist ohne Zweifel ein merkwürdiger  
Schritt in Japans Fortschritt. Auch wird man erkennen, daß,  
während augenscheinlich die politische Maschinerie sowohl Englands  
wie Deutschlands die Gründer des neuen Systems beeinflusst hat, die  
Form, in die es endgiltig gekleidet ist, sich mehr der deutschen Ver-  
fassung nähert, als der irgend eines anderen westlichen Landes. Und,  
wenn man alle ausnahmsweisen Umstände der Stellung Japans be-  
rückichtigt, dürfte es vielleicht schwierig gewesen sein, ein passenderes  
Modell für dasselbe zu finden. Doch verbleibt noch die Frage der

## Kleine Chronik.

Breslau, 19. Juni.

**Rudolf Kneifel**, der beliebte Lustspielbichter, hat sein Theaterdirections-  
geschäft niedergelegt und ist, wie die „L. N.“ hört, nach Berlin überge-  
zogen, um sich hier fernerehin lediglich dem dramatischen Schaffen zu  
widmen.

**Unter dem Nachlaß Heinrich Wilken's** befindet sich auch eine den  
Abend füllende Poesie, die Wilken gemeinschaftlich mit Ludolf Wald-  
mann gearbeitet hat und welche den Titel „Nothschild“ führt.

**Die Stuarts und der bairische Thron.** Unter dieser Ueberschrift  
veröffentlichen die „Times“ einen „Academicus“ unterzeichneten Brief aus  
Cambridge vom 16. d. M., der wie folgt lautet: „Es ist auffallend, daß  
Niemand darauf hingewiesen hat, daß der künftige Erbe des bairischen  
Thrones der Stuart'sche geistliche Erbe des englischen Thrones, der  
jacobinische „Prinz von Wales“, ist. Henriette Maria, die Tochter  
Karl I., heirathete Philipp, Herzog von Orleans, den Bruder Louis XIV.  
Seine Tochter Anna Maria heirathete Victor Amadeus II. von Savoyen.  
Der legitime Anspruch auf den Thron von England verblieb bei den  
Königen von Savoyen bis zum Tode von Charles Felix im April 1811,  
als die Krone an die entfernteste Linie von Savoyen-Carignan überging.  
Es war dieser Anspruch, auf den George III. anspielte, als er sagte, daß,  
wenn er den Krönungsseid breche, indem er die Katholiken zum Parlament  
zulasse, die Krone Englands an das Haus von Savoyen übergehen würde.  
Beatrice von Savoyen heirathete Franz, Herzog von Modena. Die männ-  
liche Linie von Modena endigte im November 1875. Maria Theresia, die  
Schwester Franz V. von Modena, heirathete den Prinzen Ludwig, Sohn  
von Luitpold, des jetzigen Regenten von Baiern. Sie ist jetzt die Stuart-  
Königin von England, und ihr Sohn Rupprecht, geboren den 18. Mai  
1869, ist der „Prinz von Wales“ der Stuarts.

**Das Posthaus von Longjumeau.** Das „N. W. Tagbl.“ erzählt:  
Es war im Spätherbst 1870, König Ludwig hatte eben in Schloß Berg  
dem Kriegsminister Prankh eine Audienz ertheilt und ein Bündel De-  
peschen und Bulletins entgegengenommen. Er vertiefte sich sofort in die  
Lectüre der Telegramme und verabschiedete den General. Dieser letztere  
war indeß auf der Heimkehr nach München kaum auf dem dortigen Bahn-  
hofs angelangt, als ihm schon ein Telegramm des Inhalts zugestellt  
wurde, der König wolle ihn unterweil sprechen. Der Kriegsminister ging  
also mit dem nächsten Zuge abermals nach dem Starnberger See zurück.  
In Schloß Berg herrschte helles Vergnügen über die Ankunft des Mi-  
nisters. Der Flügeladjutant Baron Bonnet de Meaunry führte ihn mit  
dem freudigen Ausruf entgegen: „Gott sei Dank, Excellenz, daß Sie da  
sind. Se. Majestät beginnen schon ungeduldig zu werden.“ — „Ja, um  
Gotteswillen, was ist denn geschehen?“ fragte ganz beflört der General.  
— „Ich weiß nicht“, war die Antwort, „aber es handelt sich um eines  
der Bulletins.“ — „Ja aber da steht ja nichts als wie Gutes drin.“  
Der Adjutant zuckte die Achseln und öffnete die Flügelthüren zu den köni-  
glichen Appartements. Unter der Thüre wurde der Kriegsminister schon  
der hohen Gestalt des Monarchen ansichtig, der, wie gewohnt, mit großen  
Schritten auf ihn zuellte und ihm sagte: „Sein's nicht böse, lieber  
Prankh, daß ich Sie incommodirt habe, aber sehen Sie, da  
lese ich eben in den Depeschen, daß der Major Graf Dting mit  
seinem Chevaulegers Longjumeau befehdt hat.“ — „Ja wohl, Majestät.“  
— „Nun sehen Sie, lieber Prankh, ich möchte gern das Schild vom  
dortigen Posthaus haben. Telegraphiren Sie also dem Grafen Dting  
meinen Befehl, er soll unverzüglich das Schild vom Posthaus von  
Longjumeau herunter nehmen und mir direct durch zwei verlässliche Sol-  
daten hierher nach Berg senden.“ Das also war die Action. . . Allmählig  
ging dem Kriegsminister ein Licht auf, was diese Action zu bedeuten habe,

und daß die höchsteigene Ordre Ludwig II. wohl nur von dem Wunsche  
des Monarchen dictirt worden sei, eine authentische Reminiscenz vom  
lustigen Chapelou, dem Helben der Adam'schen Oper, dem „Postillon von  
Longjumeau“, zu besitzen. Der gute Kriegsminister fuhr also wieder mit  
dem nächsten Zuge nach München und telegraphirte an den Herrn Major  
Graf Dting-Finnsäten des Königs Befehl. Ob es in Longjumeau in  
unserer eisenbahnreichen Zeit überhaupt noch ein Posthalterhaus gab, ob  
darüber ein Schild hing und ob endlich dieses Schild das authentische  
war, wissen wir nicht. Thatsache ist, daß Graf Dting sich seiner Aufgabe  
mit soldatischer Raschheit entledigte. Nach vier oder fünf Tagen traten  
zwei gründlich verstaubte Chevaulegers durch das Portal des Schlosses  
Berg und schleppten unter Assistenz einiger Hofbedienten ein längliches,  
wohlverpacktes Etwas die Königstreppe hinan. Unterdessen aber war —  
und das ist der Humor davon — des Königs Reugierde geschwunden, und  
er würdigte das Schild keines Blickes.

**Eine seltsame Entpungung**, die mit dem bekannten Attentat, das  
jüngst in Wien von einem Patienten an einem Arzt versucht wurde,  
im Zusammenhange steht, veröffentlicht die „Wiener Allg. Zeitung“. Das  
genannte Blatt schreibt: „Nicht ohne tiefes Mitgefühl wird man die nach-  
folgende Mittheilung lesen können. Sie bildet ein eben so ergreifendes,  
als interessantes, den Laien nicht minder, wie den Psychologen fesselndes  
Capitel aus den Geheimnissen der Menschenseele. Zu Beginn dieses  
Jahres schrieben wir für die Volksausgabe unseres Blattes eine Preisauf-  
gabe aus. „Wie jemand von seiner Leidenschaft befreit wurde“ — so  
lautete das Thema. Es wurden Mittheilungen aus dem Lehrkreise ge-  
betrt, die zum Besten der Gesamtheit wahrheitsgetreu schildern sollten,  
wie jemand einer bösen Neigung, einer für die Dauer verderblichen  
Handlungsweise ledig geworden, durch sich selbst oder durch werthvolle  
Hilfe Anderer. Unter den Hunderten von Einwendungen befand sich auch  
eine, welche keineswegs durch ihren literarischen Werth bestrast; sie war  
künstlos, ja, unbedeutend niedergeschrieben. Um so packender war der Inhalt  
der Einwendung, um so ergreifender die Wahrheit der Empfindung, welche  
aus den roh gezimmerten Sätzen hervorbrach. An dem Rande des Abgrundes  
hatte sich, nach der Darstellung, der Schreiber bewegt — in zu Herzen  
gehenden Worten hatte er den endlichen Sieg über sich selbst geschildert.  
Der Einsender erzählte, daß er den Plan gefaßt hatte, einen Arzt —  
zu tödten, wahrlich eine fürchterliche Art von „Lebensaufgabe“ . . .  
Zum Theil hat ihm Mache, weil der Arzt seinem Leben nicht bekommen  
kann, zum Theil Gewinnmucht den fürchterlichen Gedanken eingegeben; er  
wollte den ermordeten Arzt herauben. Er schildert genau, wie er die That  
auszuführen gedachte, fertig bis zum kleinsten Punkte erscheint in seinem  
kraftanstrengten Gehirn der Plan; Ort, Zeit und Stunde sind festgesetzt, doch  
das Verbrechen bleibt unausgeführt. Freireligiöse Gedanken bringen den  
Verlorenen — wie er glaubt für immer — zur besseren Einsicht. Der  
eigenartige Stoff bestimmte uns, die Arbeit jenen einzureihen, welche zur  
Veröffentlichung gelangen sollten. . . Das war im Februar d. J.  
Am 5. d. M. wurde ein seltsames Verbrechen bekannt. Ein Patient hatte  
auf seinen Arzt geschossen aus augenblicklich unerfindlichen Gründen. Den  
Redactoren unseres Blattes, welche im Winter die eingelassenen Preis-  
arbeiten geprüft hatten, wurde aus den Berichten über diesen Vorfall eine  
peinliche Uebersetzung: eine der Arbeiten, jene, die wir oben erwähnt,  
stimme in ihrem Inhalte bis auf nebenfällige Details mit dem blutigen  
Verbrechen des Tages, nur das Ende war verschieden. Der Name des  
Attentäters, der sich unmittelbar nach der That selbst getödtet, war unbe-  
kannt geblieben. Erst heute wurde er erforscht. Ein Blick auf das selts-  
ame Manuscript ergab eine erschütternde Entdeckung: Der Ver-  
fasser der Aufgabe und der Attentäter auf Dr. Hirsch sind eine  
und dieselbe Person: Johann Gschiermeister! . . . Der  
unheilvolle Gedanke, der seit Monaten in dem Gehirn des jungen Mannes  
gewuchert, war ausgereift — in die Wirklichkeit umgesetzt worden, trotz  
der ergreifenden Darstellung in der Erzählung, wie Gschiermeister sich

von dem unseligen Plane befreit hatte. Seit Beginn dieses Jahres schon  
trug sich also Gschiermeister mit der Idee, einen Arzt zu tödten; er hatte  
die Kraft, die Sache so weit auszubedenken, um sie mit einem verständlichen  
Abschluß niederzuschreiben, aber nicht die Willensstärke, den Plan für  
immer aufzugeben. Der Gedanke, der ihn seit Monaten verfolgte, wurde  
ausgeführt, trotz der Selbstheilung, die Gschiermeister an sich versuchte.  
Gschiermeister hat auch ein Testament zurückgelassen, in Form eines  
Briefes an seinen Bruder, es lautet: „Nachdem Du der Erste bist, der  
diese Zeilen beiseht, so gebete ich Dir, in meinem letzten Willen zu  
handeln. Mein Möbement behalte zum Andenken. Alles, was ich habe,  
übernehme und wahre Jedem ein Andenken. Du wirst noch eine kleine  
Baarhaft von 15 Fl. vorfinden. Ich habe eine Preisaufgabe für eine  
Zeitung geschrieben, sollte dieselbe prämiirt werden, so theile dies unter  
meinen beiden Neffen Ottomar und Heinrich. Meine Bücher widme ich  
zum Studium für Deine Kinder. Nun mache ich Dich noch aufmerksamer,  
daß Du zu meiner Leiche keinen unthünen Kreuzer ausgeben sollst.“ —  
Mühselig und dunkel bleibt der Fall. War Gschiermeister krank oder  
ein Verbrecher? Was wäre geschehen, wenn der Zufall es gelenkt hätte,  
daß die Erzählung Gschiermeisters vor dem 5. Juni veröffentlicht worden  
wäre? Wäre das Verbrechen ungelesen geblieben oder wäre es trotzdem  
ausgeführt worden? Jetzt kommt die Erzählung Gschiermeisters post festum.

**Die Scandalhucht der amerikanischen Presse**, speciell der „New-  
York World“ und der „New-York Times“, hat sich wieder einmal in der  
geradezu beleidigenden Weise bekundet, mit welcher die intimsten Vorfälle  
gelegentlich der Vermählung und des Honignomats des Präsidenten  
der Vereinigten Staaten von bezahlten Spionen ausgeforscht und  
an die große Glode gehängt wurden. Der Präsident wünschte so privat  
und still als möglich getraut zu werden, zumal in der Familie der Braut  
in jüngster Zeit Todesfälle vorgekommen waren. Statt diesen Wunsch  
des Präsidenten und des anständigen Theiles der Bevölkerung zu achten,  
sandten, wie die „Voss. Btg.“ berichtet, die genannten Blätter eine Anzahl  
Berichterstatter nach Washington, welche dem Präsidenten und seiner Braut  
auf Schritt und Tritt zu folgen hatten. Sie erzielten den Auftrag, über  
jede Bewegung, jeden Blick, jedes Wort der Braut zu berichten, die Speise-  
karten ihrer Mahlzeiten, die Schilderung ihrer Hochzeits- und Hochzeit-  
nach New-York zu telegraphiren, mit einem Worte ihre Namen in das Heilig-  
thum des Familienheims zu stecken und dort die geringfügigsten Einzel-  
heiten auszuwickeln. Die gewaltige Macht der Tagespresse wurde aus-  
gebeutet, um die privatesten Einzelheiten der Vermählung zu veröffentlichen  
und dem Klatsch und der Spottlust des Publikums preiszugeben. Ein Heer von  
Berichterstattern lag nicht nur in den Gebäuden und auf den Bäumen des Parls,  
welcher das Weiße Haus in Washington umgiebt, auf der Lauer, um mit  
Operngläsern die Wohnräume des Präsidenten zu überwachen; sie folgten  
dem jungen Ehepaar in Specialzügen auf der Hochzeitsreise; sie verstedten  
sich in der Nähe der Präsidenten-Villa in dem Badoerte Deer-Bar und  
blieben dort die Nacht über im Freien auf der Lauer, um das Aussehen  
des Präsidenten und seiner Gattin in Nachtcollette an ihre Zeitungen zu  
telegraphiren. Um sie von dem Eindringen in die Villa selbst fern zu  
halten, mußte ein Gordin von Postkisten um das Präsidentenheim ge-  
zogen werden; die Diener und Kellner wurden auf ihren Gängen von  
Polizisten begleitet, und Tag und Nacht mußten die größten Vorsichts-  
maßregeln in Anwendung kommen. — Nichtsdestoweniger brachten die  
„N.-Y. Times“ und „N.-Y. World“ jeden Morgen drei bis vier Spalten  
lange Depeschen über die Lebensweise des Präsidenten und seiner Braut.  
Jeder Knopf an den Kleibern wurde geschildert. Unterredungen mit  
Kellnern und Dienern, die Biographien der Kutscher und Köche, welche  
beim Präsidenten in Verwendung standen, stierten die Columnen dieser  
„großen“ Tagesblätter. Das Vorgehen dieser Journale hat in den ge-  
bildeten Kreisen Amerikas überall Unwillen und Abscheu erregt, um so  
mehr, als man dieser Scandalhucht gegenüber völlig machtlos ist.

Vollvertretung zu lösen — eine Frage, welche ohne Zweifel die ganze Kraft, Vorsicht und Wachsamkeit der fähigsten Männer Japans in Anspruch nehmen wird. Ueber die Art und Weise, in der damit verfahren werden soll, ist noch nichts bekannt geworden. Aber die von japanesischen Staatsmännern bereits bewiesene Fähigkeit zur Lösung politischer Probleme von kaum geringerer Bedeutung sollte genügen, um das Vertrauen in ihre künftige Steuermännerschaft zu ermuntern."

## Provinzial-Beitung.

Breslau, 19. Juni.

**† Gottesdienste.** St. Elisabeth. Früh 6: Diakonus Just. Vormittag 9: Senior Neugebauer. Nachm. 2: Hilfspred. Lohfeld. — Beichte und Abendmahl früh 7: Diakonus Just und Vorm. 10 $\frac{1}{2}$ : Sub-Sen. Schulze. — Jugendgottesdienst Vorm. 11: Hilfsprediger Lohfeld. — Mittwoch früh 7 $\frac{1}{2}$ : Diakonus Gerhard. — Morgenandachten täglich früh 7 $\frac{1}{2}$ : Hilfsprediger Lohfeld.  
Begräbniskirche. Vorm. 8: Pastor Dr. Späth.  
Krankenhospital. Vormittag 10: Prediger Wiffig.  
St. Trinitas. Vorm. 9: Prediger Müller. — Dienstag Vorm. 9: Derselbe.  
St. Maria-Magdalena. Früh 6: Diakonus Künzel. Vorm. 9: Pastor Maß. Nachm. 2: Sub-Sen. Klüm. — Beichte und Abendmahl früh 7 und Vorm. 10 $\frac{1}{2}$ : Derselbe. — Jugendgottesdienst Vorm. 11 $\frac{1}{2}$ : Senior Nachner. — Freitag früh 7: Sub-Senior Klüm. — Morgenandachten täglich früh 7: Diakonus Künzel.  
St. Christophori. Vorm. 9: Pastor Gilmther. Nach der Predigt Abendmahlfeier: Derselbe. — Jugendgottesdienst Vorm. 11: Derselbe.  
Armenhaus. Vorm. 9: Prediger Kristin.  
Arbeitshaus. Vorm. 10 $\frac{1}{2}$ : Prediger Kristin.  
St. Bernhardin. Früh 6: Senior Dede. Vorm. 9: Hilfsprediger Thiel. Nachm. 2: Diakonus Vicent. Hoffmann. — Beichte und Abendmahl früh 6 $\frac{1}{2}$  und Vorm. 10 $\frac{1}{2}$ : Derselbe. — Jugendgottesdienst Vorm. 11 $\frac{1}{2}$ : Senior Dede.  
Hofkirche. Vorm. 10: Pastor Spieß. Vorm. 11 $\frac{1}{2}$ : Jugendgottesdienst: Pastor Dr. Elsner.  
Erfahrung Jungfrauen. Vorm. 9: Hilfsprediger Semerak. — Nach der Amtspredigt Abendmahlfeier durch Pastor Weingärtner und Prediger Hesse. — Nachmittags 2: Prediger Hesse. — Jugendgottesdienst früh 8: Prediger Hesse.  
St. Barbara. Vorm. 8 $\frac{1}{2}$ : Pastor Kutta. Nachm. 2: Pred. Kristin. — Beichte: Pastor Kutta.  
Militär-Gemeinde. Vormitt. 11: Divisions-Pfarrer Krolepke.  
St. Salvator. Vorm. 9: Diakonus Weis. Nachm. 2: Senior Meyer. — Beichte und Abendmahl früh 8: Pastor Ehler und Vormittag 10 $\frac{1}{2}$ : Diakonus Weis. — Freitag Vorm. 8: Beichte und Abendmahl: Senior Meyer. — Amtswoche: Derselbe.  
Bethanien. Sonntag Vorm. 10: Pastor Ulbrich. Nachm. 2: Kindergottesdienst: Derselbe. Nachm. 5: Missionsgottesdienst: Prediger Runge. — Donnerstag Nachm. 5, Bibelfunde: Pastor Ulbrich.  
Evangelisches Vereinshaus. Sonntag Vorm. 10: Pastor Schubart. — Nachm. 2: Kindergottesdienst: Derselbe. — Montag Abend 7 Uhr: Bibelfunde: Pastor Schubart. — Mittwoch 6 Uhr: Missionsfeier. — Brüdergemeinde. Sonntag Vorm. 10: Prediger Mosel. Nachmittags 2, Kindergottesdienst: Pastor Becker. Nachm. 4, Juden-Missionsgottesdienst: Derselbe. — Montag Abend 7, Missionsstunde: Prediger Mosel.  
† St. Corpus-Christi-Kirche. Sonntag, den 20. Juni, Katholischer Gottesdienst, früh 9 Uhr, Predigt: Neopresbyter Klog.  
† Freie Religionsgemeinde. Sonntag, den 20. Juni, früh 9 $\frac{1}{2}$  Uhr, Erbauung in der Gemeindehalle Grünstraße 6, Professor Binder.

**A. Die Schneefälle im Wintergewande.** Aus Hirschberg wird uns unter dem 17. d. M. geschrieben: Zum größten Erstaunen der neuzugewandten Gäste, die in der vergangenen Nacht bei ziemlich kühler Temperatur im Hofspiz auf der Schneefalle genächtigt hatten, gestatteten die Fensterscheiben im Saale und in den Zimmern am heutigen Morgen keinen freien Durchblick, da sie mit Eisblumen geschmückt waren. Beim Hinaustrreten aus dem Hofspiz hatte man den prächtigen Anblick einer Winterlandschaft! Der Regen, der Kamm der schwarzen Köpfe, der Brunnenberg und der Koppelpfad waren in ein weißes Gewand gehüllt. Das Thermometer zeigte 1° unter dem Gefrierpunkt an! Im Laufe des Vormittags wurden die Bergbesteiger beim Passiren der oberen Teichänder von einem Schneefall überrascht. Von Hirschberg aus konnte man heute früh beobachten, daß das Gebirge bis zur Hämpebaude mit Schnee bedeckt war.

• Auszeichnung für treue Dienste. Die Kaiserin Augusta hat der unverehelichten Hedwig Stach, welche in der Familie des Pastors

Freige und zuletzt bei der kürzlich verstorbenen Wittve desselben 33 Jahre hindurch in Diensten gestanden hat, eine mit einem Kranze geschmückte und die Umschrift „Treue Dienste“ tragende Broche verliehen. Frau Sanitätsrath Hirschfeld hatte den Auftrag erhalten, der treuen Dienerin die Auszeichnung zu überreichen.

• Personal-Chronik der öffentlichen Behörden. In den Ruhestand getreten: der Regierungs-Secretariats-Assistent Emil Grünbel vom 1. Juli 1886 ab. — Ernannt: der Regierungs-Militär-Anwärter Oskar Hauschke zum Regierungs-Secretariats-Assistenten. — Bestätigt: die Wahl des Rittergutsbesizers Grafen von Schmettow in Dammitz zum Kreisdeputirten des Kreises Steinau a. D. — Verliehen: dem Kreisarzt Bötter in Schweidnitz commissarisch die neu geschaffene Lehrerstelle bei der königlichen Thierarzneischule zu Hannover.

Δ Lüben, 18. Juni. [Zur Garnisonverlegung.] Nach längeren Erhebungen und Verhandlungen ist nunmehr seitens des Kriegsministers definitiv bestimmt worden, daß zum 1. October d. J. auch die letzte, bisher noch in Volkwitz garnisonierende Schwadron des 1. Schles. Dragoner-Regiments Nr. 4 (die dritte) hierher verlegt wird. Rathsher Herr Hüntel hat die Herstellung von Massenquartieren für die Mannschaft zum ersten October contractlich übernommen. Bei den vor zwei Jahren stattgehabten Verhandlungen im Reichstage über den Bau unserer, nunmehr seit acht Monaten bewohnten neuen Kaserne wurde der ursprünglich für das Regiment berechnete Bauplan abgeleht.

— Grünberg, 18. Juni. [Zur Gymnasialfrage.] In der gestern stattgehabten Stadtverordnetenversammlung wurde der Versammlung mitgeteilt, daß die königliche Regierung die Uebernahme eines Theiles des an die Lehrer des Realgymnasiums zu zahlenden Wohnungszuschusses abgelehnt habe. Es beschloß nun die Versammlung dem Magistratsantrage gemäß, beim Ministerium die Uebernahme des Realgymnasiums seitens des Staates nachzusuchen.

## Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

München, 19. Juni. Soeben ist Kronprinz Rudolf als letzter der fürstlichen Gäste eingetroffen. Der Fremdenzudrang ist ungeheuer, namentlich von Gebirgsvolk. Seit Morgengrauen sind die Straßen von dichten Menschenmassen besetzt; zahlreiche Deputationen und Kriegervereine ziehen mit Fahnen auf. Die Gerichte, Schulen und Amtlocalitäten, sowie die Läden der Straßen, durch welche der Zug passiert, sind geschlossen. Die öffentlichen Gebäude sind schwarz besetzt. Das Wetter ist zweifelhaft, der Himmel bewölkt.

München, 19. Juni. Die „Neuesten Nachrichten“ erfahren über die gestrige Ausschusssitzung der Kammer der Abgeordneten Folgendes: Die Sitzung dauerte von 5 bis 8 $\frac{1}{4}$  Uhr Abends. Anwesend waren fast sämtliche Abgeordnete, außerdem die Letzte Hubrid, Hagen, Grashey und Müller. Fast während der ganzen Dauer der Sitzung haben die Minister Luz, Fausle und Riedl Acten verlesen. Trotzdem die Sitzung über drei Stunden währte, kam noch nicht die Hälfte des Materials zur Verlesung. Die Einzelheiten werden streng geheim gehalten. Der Eindruck auf die Zuhörer war niederschmetternd. Das authentische Beweismaterial wird wahrscheinlich Ende nächster Woche veröffentlicht werden.

München, 19. Juni. Das ultramontane Fraktionsorgan entblödet sich sogar heute nicht, das Ministerium ebenso hämisch wie ungeschickt anzugreifen. Das Vorgehen gegen den unglücklichen Monarchen habe arge Mißstimmung im Lande hervorgerufen. Das Organ ist entrüstet, daß dem König kein geistlicher Trost gesendet worden sei, der jedenfalls lindernden Einfluß auf das fränke Gemüth ausgeübt hätte. Das Ministerium Luz sei unmöglich. Erregte Köpfe beabsichtigten die Leichenschändung Guldens, weil er der Urheber des tragischen Endes des Königs sei. Hinter der ultramontanen Fraktion siehe weitaus die größere Mehrzahl des Volkes, hinter der liberalen Fraktion kaum ein Drittel. Dabei beträgt die Mehrheit nur zwei Stimmen. Die Entrüstung über die unverkennbare Absicht, die Massen heute aufzuregen, ist allgemein.

(Aus Wolff's Telegraphischem Bureau.)  
Berlin, 19. Juni. Das Künstlerfest im Ausstellungspark ist wegen Ungunst der Witterung, mit Rücksicht auf die Gesundheit der Mitwirkenden, abermals verschoben worden. Dasselbe soll nächste Woche stattfinden. Der Tag wird noch bekannt gemacht.

München, 19. Juni. Der Kronprinz von Oesterreich ist heute früh eingetroffen. Auf dem Bahnhofe wurde er von Luitpold, Leopold, Ludwig, Alfons und dem Herzog Ludwig empfangen. Die Ehrencompagnie des Regiments Kronprinz war am Bahnhofe aufgestellt. Der Kronprinz begab sich mit dem Prinz-Regenten nach dem Palais Leopold. (Vergleiche unser Original-Telegramm aus München.)

München, 19. Juni. In der gestrigen geheimen Commissions-sitzung der Abgeordneten wurde dem Vernehmen nach lediglich der ärztliche Befund vorgelesen, ferner das Gutachten des Ministerialraths Ziegler, früheren Cabinetssecretärs des Königs, schließlich das Gutachten Dr. Grashey's, welcher zuletzt den König behandelte. Darauf wurde die Sitzung vertagt.

London, 19. Juni. Gladstone hielt gestern in Edinburg eine Rede, worin er die Ueberzeugung aussprach, daß das britische Volk entschlossen sei, seine, Gladstone's, Politik, Irland die Autonomie zu gewähren, auszuführen. Die irische Streitfrage müsse sehr bald eine Lösung finden, da sonst die Staatsgeschäfte eine Unterbrechung erleiden und die sociale Ordnung Irlands nicht hergestellt werden könnte. Die Homerulevorlage sei tot, nur ihr Princip lebe, über das Princip zu entscheiden, seien die Wähler die besten Richter. Einen neuen Plan, um diesem Princip Wirkung zu geben, könne er nicht vorschlagen, er würde jedoch keinen neuen Vorschlag annehmen, falls derselbe nicht besser sei als der alte. Die von anderer Seite gemachten Gegenvorschläge böten keine endgiltige Lösung der Frage, wofür die Politik der Regierung die Frage zur Zufriedenheit Irlands und zum Vortheile Englands lösen würde. Salisbury sprach gestern in Leeds und erklärte nachdrücklich, das Torncabinet hätte sich niemals mit dem Vorschlage zur Herstellung des irischen Parlaments befaßt.

Penang, 18. Juni. Das „Bureau Reuter“ meldet: Der holländische Dampfer sei bei Nigas von den Chinesen angegriffen worden, welche den ersten Ingenieur und den zweiten Offizier tödteten, den Capitän aber, dessen Frau und den zweiten Ingenieur gefangen nahmen. Die Ingenieure sind Engländer.

Newyork, 18. Juni. Nach Nachrichten aus Guatemala hob die Regierung die Steuer für die Ausfuhr von Wein, Kaffee und Zuder auf einige Jahre auf, um dadurch den Handel mit diesen Artikeln zu heben.

## Handels-Zeitung.

Breslau, 19. Juni.

• Oesterreichische Valuta. Die fast ein Jahr hindurch andauernde beängstigende Steigerung der fremden Wechselcourse hat, so schreibt das „N. W. T.“, aufgehört, und dass dieselben gerade jetzt, vor dem bedeutendsten Coupontermine des Jahres, eher eine sinkende Tendenz bekunden, lässt die Hoffnung aufkommen, dass wir wenigstens für die nächste Zeit von einer abermaligen Vertheuerung des Goldagio verschont bleiben. Selbstverständlich kann diese Voraussetzung nur zutreffen, wenn der politische Horizont nicht wieder von ansteigenden Wolken getrübt wird und wenn im Stande des Silberpreises keine wesentliche Veränderung eintritt. Der Goldbedarf der Ungarischen Regierung für den Coupon der Ungarischen Rente, welcher nach dem Verträge mit dem Emissions-Consortium stets 14 Tage vor Couponverfall gedeckt sein muss, konnte diesmal mit besonderer Leichtigkeit beschafft werden, weil in Folge der etwas günstigeren Börsenströmung der letzten Wochen der Markt mit genügendem Devisenmaterial versorgt wurde. Die Budapest-Fünfkirchener Actien, sowie die Oesterreichischen und Ungarischen Papierrenten haben, obgleich vorwiegend für das heimische Capital bestimmt, zum Theile doch im Auslande Absatz gefunden und nicht unbedeutliche Goldsummen ins Land gebracht. Auch wurden vielfach Deckungen in Oesterreichischen Transporteffecten für ausländische Rechnung bewerkstelligt, was auf den Devisenmarkt ebenfalls nicht ohne Rückwirkung blieb. Sollte der neue Oesterreichische Zolltarif, wie dies seitens der Regierung beabsichtigt ist, wirklich am 1. Juli in Kraft treten, so wird sich der Einfluss desselben auf den Conrsstand der Devisen bald bemerkbar machen. Bei den enormen Zollerhöhungen, mit welchen der neue Tarif viele der bisher aus dem Auslande bezogenen Fabrikate belegt, ist eine starke Verminderung des Importes und damit eine Verringerung der Zahlungsverbindlichkeiten Oesterreichs an das Ausland zu gewärtigen. Ob die erhöhte Zölle eine dauernde Behinderung für die

## Cours-Blatt.

Breslau, 19. Juni 1886.

Berlin, 19. Juni. [Amtliche Schluss-Course.] Schwach.

Eisenbahn-Stamm-Actien.		Cours vom 19. 18.	
Mainz-Ludwigshaf. . . . .	97 40	97 30	
Galiz. Carl-Ludw.-B. . . . .	81 25	81 40	
Gotthard-Bahn . . . . .	110 40	—	
Warschau-Wien . . . . .	265 —	267 50	
Lübeck-Büchen . . . . .	160 10	160 40	
Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		Cours vom 19. 18.	
Breslau-Freib. 4 % . . . . .	102 50	102 60	
Oberschl. 3 $\frac{1}{2}$ % Lit. E . . . . .	—	100 70	
do. 4 % . . . . .	—	102 80	
do. 4 $\frac{1}{2}$ % 1879 . . . . .	—	106 20	
R.-O.-U.-Bahn 4 % II. . . . .	104 —	—	
Mähr.-Schl.-Ctr.-B. . . . .	58 10	58 40	
Ausländische Fonds.		Cours vom 19. 18.	
Italienische Rente . . . . .	99 60	99 60	
Oest. 4 $\frac{1}{2}$ % Goldrente . . . . .	94 40	94 50	
do. 4 $\frac{1}{2}$ % Papier . . . . .	68 40	68 60	
do. 4 $\frac{1}{2}$ % Silber . . . . .	69 —	69 10	
do. 1860er Loose . . . . .	118 30	118 40	
Poln. 5 $\frac{1}{2}$ % Pfandbr. . . . .	62 —	62 —	
do. Ligu.-Pfandb. . . . .	57 50	57 60	
Rum. 5 $\frac{1}{2}$ % Staats-Obl. . . . .	96 —	96 —	
do. 6 $\frac{1}{2}$ % do. do. . . . .	106 80	107 40	
Russ. 1880er Anleihe . . . . .	88 10	88 10	
do. 1884er do. . . . .	100 —	100 10	
do. Orient-Anl. II. . . . .	61 20	61 20	
do. Bod.-Cr.-Pfbr. . . . .	99 10	99 10	
do. 1883er Goldr. . . . .	114 50	114 40	
Türk. Consols conv. . . . .	15 20	15 20	
do. Tabaks-Actien . . . . .	79 50	79 50	
do. Loose . . . . .	33 60	33 50	
Ung. 4 $\frac{1}{2}$ % Goldrente . . . . .	85 40	85 20	
do. Papierrente . . . . .	76 80	76 70	
Serbische Rente . . . . .	81 70	81 50	
Banknoten.		Cours vom 19. 18.	
Oest. Bankn. 100 Fl. . . . .	161 50	161 35	
Russ. Bankn. 100 SR. . . . .	198 10	198 45	
do. per ult. 198 20	198 50	—	
Wechsel.		Cours vom 19. 18.	
Amsterdam 8 T. . . . .	168 40	—	
London 1 Lstrl. 8 T. . . . .	20 34 $\frac{1}{2}$	—	
do. 1 „ 3 M. . . . .	20 29 $\frac{1}{2}$	—	
Paris 100 Frs. 8 T. . . . .	80 60	—	
Wien 100 Fl. 8 T. . . . .	161 10	161 10	
do. 100 Fl. 2 M. . . . .	160 25	160 20	
Warschau 100 SR. . . . .	198 05	198 40	
Inländische Fonds.		Cours vom 19. 18.	
Deutsche Reichsanl. . . . .	106 20	106 40	
Preuss. Pr.-Anl. de 55 . . . . .	142 80	142 80	
Preuss. 4 $\frac{1}{2}$ % cons. Anl. . . . .	105 20	105 30	
Prss. 3 $\frac{1}{2}$ % cons. Anl. . . . .	103 —	103 10	
Privat-Discont 2 $\frac{1}{2}$ % . . . . .	—	—	

## Letzte Course.

Berlin, 19. Juni, 3 Uhr 5 Min. [Dringl. Origin.-Depesche der Breslauer Zeitung.] Schwach.

Cours vom 19.	18.	Cours vom 19.	18.		
Oesterr. Credit . . . . .	452 50	453 —	Gotthard . . . . .	109 87	109 25
Disc.-Command. ult. 2 9 75	211 25	—	Ungar. Goldrente ult.	85 12	85 12
Franzosen . . . . .	377 50	378 50	Mainz-Ludwigshaf. . . . .	97 25	97 25
Lombarden . . . . .	187 —	187 —	Russ. 1880er Anl. ult.	87 75	87 87
Conv. Türk. Anleihe . . . . .	15 12	15 12	Italien . . . . .	99 62	99 50
abeck-Büchen. ult. 160 25	160 37	—	Russ. II. Orient-A. ult.	61 25	61 25
Egypter . . . . .	72 75	72 37	Laurahütte . . . . .	68 37	68 75
Marienb.-Mlawka ult. 48 —	48 —	—	Galizier . . . . .	80 12	80 50
Ostpr. Südb.-St.-Act. . . . .	87 37	87 —	Russ. Banknoten ult.	198 25	198 50
Serben . . . . .	81 37	81 37	Neueste Russ. Anl.	99 75	99 75

## Producten-Börse.

Berlin, 19. Juni, 12 Uhr 35 Min. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) Juni-Juli 145, 25, Sept.-Oct. 149, 25, Roggen Juni-Juli 131, —, Sept.-Oct. 132, 25, Rüböl Juni 43, 60, Sept.-Oct. 43, 60. Spiritus Juni-Juli 37, 60, August-Septbr. 38, 40, Petroleum Septbr.-Oct. 22, 20, Hafer Juni-Juli 127, —.

Berlin, 19. Juni. [Schlussbericht.]

Cours vom 19.	18.	Cours vom 19.	18.		
Weizen Höher . . . . .	146 50	144 —	Rüböl Fest . . . . .	43 70	43 60
Juni-Juli . . . . .	146 50	144 —	Juni . . . . .	43 70	43 60
Septbr.-October . . . . .	151 —	148 25	Septbr.-October . . . . .	43 70	43 60
Roggen Höher . . . . .	131 50	129 50	Spiritus, Besser, loco . . . . .	37 50	36 70
Juni-Juli . . . . .	131 50	129 50	Juni-Juli . . . . .	37 60	36 90
Juli-August . . . . .	133 50	131 —	August-Septbr. . . . .	38 60	38 —
Septbr.-October . . . . .	133 50	131 —	Septbr.-October . . . . .	39 20	38 70
Hafer . . . . .	126 75	126 75			
Juni-Juli . . . . .	124 —	123 —			
Septbr.-October . . . . .	124 —	123 —			

Stettin, 19. Juni — Uhr — Min.

Cours vom 19.	18.	Cours vom 19.	18.		
Weizen Höher . . . . .	153 50	151 50	Rüböl Unveränd. . . . .	43 20	43 20
Juni-Juli . . . . .	153 50	152 50	Juni-Juli . . . . .	43 20	43 20
Septbr.-October . . . . .	153 50	152 50	Septbr.-October . . . . .	43 20	43 20
Roggen Fest . . . . .	127 50	126 —	Spiritus, loco . . . . .	37 10	36 80
Juni-Juli . . . . .	128 50	127 —	Juni-Juli . . . . .	37 30	36 60
Septbr.-October . . . . .	128 50	127 —	August-Septbr. . . . .	38 10	37 50
Petroleum . . . . .	10 75	10 75	Septbr.-October . . . . .	38 80	38 30

Posen, 18. Juni. [Börsenbericht von Lewin Berwin Söhne, Getreide- u. Producten-Bericht.] Wetter: —. Die Getreidezufuhr blieb am heutigen Wochenmarkte schwach. Preise unverändert gegen letzte Notirungen. Laut Ermittlung der Markt-Commission wurden per 100 Kilogramm folgende Preise notirt: Weizen 16,00—15,30 bis 14,80 M., Roggen 12,60—12,30—12,20 M., Gerste 12,90—12,20 bis 11,70 Mark, Hafer 13,90—13,00—12,30 Mark, Kartoffeln 2,20—1,80 M. — An der Börse: Spiritus behauptet. Gek. — Liter Juni 35,20 Mark bez., Juli 35,70 Mark bez., August 36,50 Mark bez., September 37,10 M. bez., u. Gd. Loco ohne Fass 35,00 bez., Br. und Gd.

4 Breslau, 19. Juni. [Von der Börse.] Die Geschäftslosigkeit erreichte an heutiger Börse wieder einen hohen Grad. Bei den farblosen Notizen der auswärtigen Plätze und bei dem auch sonst vorhandenen Mangel einer irgendwie anregenden Nachricht, verhielt sich die Speculation ganz unthätig, und selbst in den sonst tonangebenden Werthen kam es nur zu vereinzelt kleinen Umsätzen. Dabei war die Grundstimmung aber etwas fester, als gestern.  
Per ultimo Juni (Course von 11 bis 1 $\frac{1}{2}$  Uhr): Ungar. Goldrente 85 $\frac{1}{8}$  bez., Russ. 1880er Anleihe 87 $\frac{1}{8}$  bez., Russ. 1884er Anleihe 99 $\frac{1}{8}$  bis 100—99 $\frac{1}{8}$  bez., Oesterr. Credit-Actien 453—453 $\frac{1}{2}$  bez., Vereinigte Königs- und Laurahütte 68 $\frac{1}{2}$ —68 $\frac{1}{4}$  bez., Russ. Noten 198 $\frac{3}{4}$ —199 bez., Türken 15 $\frac{1}{4}$  bez., 4proc. Egypter 72 $\frac{1}{2}$  bez.

## Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 19. Juni, 11 Uhr 55 Min. Credit-Actien 453, 50, Disconto-Commandit —, Still.		Cours vom 19. 18.			
Berlin, 19. Juni, 12 Uhr 25 Min. Credit-Actien 453, —, Staatsbahn 378, —, Lombarden 187, —, Laurahütte 68, 60, 1880er Russen 87, 80, Russ. Noten 198, 50, 4proc. Ungar. Goldrente 85, 20, 1884er Russen 99, 70, Orient-Anleihe II. 61, 10, Mainzer 97, 20, Disconto-Commandit 211, —, 4proc. Egypter 72, 50, Still.					
Wien, 19. Juni, 10 Uhr 10 Min. Credit-Actien 281, 30, Ungar. Credit-Actien —, Staatsbahn —, Lombarden —, Galizier —, Oesterr. Papierrente —, Marknoten 61, 95, Oesterr. Goldrente —, 4 $\frac{1}{2}$ % ungar. Goldrente 106, 15, Ungar. Papierrente —, Elbthalbahn —, Still.					
Wien, 19. Juni, 11 Uhr 10 Min. Credit-Actien 281, 30, Ungar. Credit —, Staatsbahn 234, 50, Lombarden 114, 75, Galizier 193, 50, Oesterr. Papierrente 85, 20, Marknoten 61, 97, Oesterr. Goldrente —, 4 $\frac{1}{2}$ % ungarische Goldrente 106, 22, Ungar. Papierrente 94, 82, Elbthalbahn 162, —, Still.					
Frankfurt a. M., 19. Juni. Mittags. Credit-Actien 226, 25, Staatsbahn 187, 62, Galizier 160, 12, Still.					
Paris, 19. Juni. 3 $\frac{1}{2}$ % Rente 82, 65, Neueste Anleihe 1872 110, 30, I aliener 101, 50, Staatsbahn 478, 75, Lombarden —, Neue Anleihe von 1884 82, 27, Fest.					
London, 19. Juni. Consols 101, 01, 1873er Russen 98, 62, Wetter: Milder.					
Wien, 19. Juni. [Schluss-Course.] Lustlos.		Cours vom 19. 18.			
1860er Loose . . . . .	—	—	Ungar. Goldrente . . . . .	—	—
1864er Loose . . . . .	—	—	4 $\frac{1}{2}$ % Ungar. Goldrente . . . . .	106 15	106 05
Credit-Action . . . . .	281 —	281 25	Papierrente . . . . .	85 20	85 20
Ungar. do. . . . .	—	—	Silberrente . . . . .	85 80	85 85
Anglo . . . . .	—	—	London . . . . .	126 25	126 25
St.-Eis.-A.-Cert. 234 40	234 60	—	Oesterr. Goldrente . . . . .	116 90	116 80

